

Paibacher Zeitung.



Administrationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 24 K., halbjährig 12 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Stongreißplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. — Druckstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Die innere Lage.

Die Verkündung des von den Jung-, Alt- und tschechischen Agrariern vereinbarten politischen und taktischen Programmes, veranlaßt die „Freie Presse“ zu folgenden Bemerkungen: Die Regierung der Frage richten, ob der Reichsrat bei den vereinbarten Vorlagen die verfassungsmäßige Genehmigung zu erteilen. Der Reichsrat aber Dringlichkeitsanträge verhandeln, namentlich Abstimmungen vornehmen oder auf andere geeignete Art die Zeit totschlagen. Und immer dringenderen Urgegnen aus Budapest in die Ecke gedrängt, den § 14 herborzuziehen, und es zu werden, und zwar mit denjenigen der Zeit und Umständen angepaßten Modifikationen, welche ungarischen Minister der österreichischen Regierung vortragen werden.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ richtet an die parlamentarischen Parteien in Oesterreich die Frage, ob sie nicht ein ohnmächtiges, zerklüftetes Volkshaus darstellen oder zeigen wollen, daß sie im stande sind, die Interessen der Völker zu genügen und in Oesterreich geordnete parlamentarische Verhältnisse mit einer dem Volkshause verantwortlichen Regierung einzuführen. Mit der Masse der Verfassungsparagraphen unter stillschweigender Assistenz des Parlamentes absolut unklar: wer verstehe das, wem fromme das und die Zeit“ beruft sich darauf, daß die von ihr vertretenen österreichischen Parlamentarier weit von Selbsttäuschung entfernt sind, als ob das Litzanogramm. Sie stimmen auch darin überein, daß für Oesterreich nun der große Moment der Tat gekommen sei. Aber die meisten von ihnen erklärten resigniert, das österreichische Parlament werde nicht die Kraft aufbringen, das Verhängnis abzuwenden. Das Verhängnis verlanget, daß die Parlamentarier sich zur beabsichtigten Tat aufraffen.

Das „Vaterland“ nimmt die „tschechische Phalanx“ als „Abwehr gegen den ins Uferlose steuernden sozialen und politischen Radikalismus“ mit Zustimmung auf. Von diesem Gesichtspunkte aus werde man auch mit den Details des Programmes nicht zu streng zu Gericht gehen dürfen. Im Hinblick auf die bevorstehende Reichsratsession sei jetzt noch weniger als früher auf eine Milderung der tschechischen Opposition zu rechnen.

In der „Oesterr. Volkszeitung“ spricht sich ein Mitglied des deutschen Volkszugsausschusses recht pessimistisch aus. Man stehe ja erst am Anfange der Verwirrung. Man sage nicht zu viel, wenn man von kommenden bewegten Tagen in Oesterreich spreche. Einen großen Teil dieser österreichischen Verwirrung habe Ungarn mit seiner sogenannten Entwirrung herbeigeführt.

Die „Arbeiterzeitung“ meint, man brauche die tschechische Vereinigung und ihr Programm nicht allzu ernst zu nehmen; das „Programm“ sei überhaupt nur eine Dekoration, was dem Zusammenschlusse der drei Parteien — Jungtschechen, Alttschechen und Agrarier — eine zweifellose Bedeutung verleihe, sei die Tatsache, daß die Jungtschechen dadurch die Ellenbogen frei bekommen.

Das „Neue Wiener Journal“ findet im Programme auch nicht einen praktischen Vorschlag, der geeignet wäre, die tschechische Politik aus der Sackgasse der Obstruktion und der Intransigenz hinauszuführen. Im allgemeinen und besonderen auch nicht eine Spur von Realpolitik, sondern Wiederholung alter und zumeist nicht begründeter Beschwerden.

Die „Reichswehr“ meint, auch wenn es nicht gelingen sollte, die Obstruktion zu brechen, sei das Unglück kein gewaltiges. Der Reichsrat werde nach Hause geschickt und der § 14 tritt vor die große Defektivität. Unter solchen Umständen komme es faktisch dahin, daß die Tschechen nicht die Regierung, sondern sich selbst beseitigen.

Bulgarische Kammerwahlen.

Man schreibt aus Sofia: Die große Mehrheit, über welche die nationalliberale (stambulovistische) Regierungspartei in dem am 2./15. d. M. zu eröffnenden Sobranje infolge des Ergebnisses der eben

stattgefundenen Wahlen verfügen wird, hat im Inlande wenig überrascht. Es ist in Bulgarien allgemein bekannt, daß infolge der starken Abnützung der anderen Parteien nur noch zwei Aussichten auf unterschiedene Wahlerfolge besitzen, eben die jetzige Regierungspartei und die Nationalpartei. Ebenso bekannt ist es in Bulgarien selbst, daß die Machthaber ohne besondere Gewaltanwendung stets auf die stark ins Gewicht fallenden Stimmen der nichtbulgarischen Bevölkerung des Fürstentums rechnen können. Die vornehmlich in der Provinz zahlreich sesshaften Juden, Griechen, Türken, Armenier gehen stets mit der jeweiligen Regierung. Die Episode des tschechischen Regimes, welches aus der letzten Wahlkampagne nur mit äußerst knapper Mehrheit hervorging, widerspricht keineswegs dieser Behauptung; die tschechische Partei, welche nicht über allzugroßen Anhang verfügt, konnte sich eben damals auch nur durch die Unterstützung der fremden Wählergruppen am Ruder behaupten. Im Auslande allerdings sind aus oppositionellen Quellen derartig alarmierende und die inneren Zustände als trostlos darstellende Meldungen verbreitet gewesen, daß man an einen Wahlsieg der Stambulovisten nur unter der Voraussetzung brutaler Gewaltanwendung glauben wollte. Tatsächlich vollzogen sich aber die letzten Wahlen im ganzen und großen in Ruhe und Ordnung. Die wenigen Exzesse, welche allerdings einige Opfer kosteten, blieben diesmal hinter dem landesüblichen Ausmaße zurück.

Von 189 Mandaten hat die Regierung 144 Sitze erreicht. Die Nationalpartei erhielt 28, hätte jedoch ohne Koalition mit der extremen Fraktion, den Tschechisten, welchen sie einige Plätze abtreten mußte, eine größere Ziffer erobert. Die Sozialisten fielen gänzlich durch und werden nunmehr im Sobranje nicht vertreten sein. Neun Tschechisten, sieben Demokraten (Karavelovisten) und ein Unabhängiger vervollständigen das Bild. Das Wahlergebnis wird wohl nicht mit Unrecht als Billigung der Friedenserhaltung bei gleichzeitigen entschiedenen Vorkührungen zur Erhöhung der Schlagfertigkeit der Armee aufgefaßt. Manche wollen darin auch eine Reaktion des bulgarischen Nationalbewußtseins gegen die äußere Politik des Herrn Danev erblicken, welche vielen als „allzu unselbständig“ erschienen sei.

Feuilleton.

Altweibersommer.

Die schöne Frau Hedwig Reischer auf Saland hat ihre Wahl beendet und hielt nun auf der Terrasse des herrschaftlichen Herrenhauses Siesta. Sie liebte es, Siesta zu halten, so lange es ging. Und in diesem Jahre ging es länger als sonst. Der Spätsommer war so warm und sonnig wie seit vielen Jahren. Sie begann, daß sich das Laub einzelner Bäume zu lösen begann. Die Singvögel waren allerdings schon abgezogen, aber die munteren Spazier suchten öfters die Terrasse auf, wo sie die schöne Frau, wenn sie sie sah und da unterlassen, so sahen sie die klugen Vögel so lange forschend mit den schwarzen Augen an, daß sie schließlich lachen mußte und nach dem Weißbrot griff, um die hungrige, tributfordernde Vögel zu speisen.

Die fleckenfarbene Terrasse war ein ganz reizendes Plätzchen mit einem schönen Ausblick in den Park von Saland. Von Blumenbeeten umgeben, lag unfern davon ein kleiner Teich mit einer schönen Marmorgruppe in der Mitte, die ein stolzes Meerweibchen darstellend mit einem Kind und Tritonen. Die Bäume vom Parke von Saland schlossen weiterhin einen Halbkreis um den Teich, gestülpten aber einen Blick in die lange Allee der Linden, die einen förmlichen Laubgang bildeten bis zur Pforte mit dem schönen Tor aus Schmiedeeisen in der hohen Mauer, die das Herrenhaus und den Park von Saland umschloß.

Schmiedeeisen in der hohen Mauer, die das Herrenhaus und den Park von Saland umschloß.

Die Herbstsonne leuchtete milde herab, und die schöne Herrin von Saland atmete mit sichtlichem Behagen die frische, würzige Luft des Parkes ein, blickte träumerisch in die Ferne, fütterte dann ihre Vögel und rauchte ihre Zigaretten. Dann schlug ein Hund in der Pförtnerwohnung an, und die Dame blickte auf. „Ach, Herr von Partisch,“ sprach sie leise und ein wenig gelangweilt vor sich hin.

In der Tat, einer der Gutsnachbarn der Dame, der Herr von Partisch und Heibert, kam in seinem eleganten Kutschwägelchen die Allee heraufgefahren. Der Wagen fuhr bis zu den breiten Marmorstufen, die zur Terrasse führten. Hier grüßte der Nachbar die Dame, warf dem Lakaien die Bügel zu und sprang von dem Gefährte.

„Schön' guten Tag, Frau Nachbarin!“ sagte er in munterem Tone, indem er die Stufen emporschritt. Er küßte dann die schmale weiße Hand, die ihm gereicht wurde. „Ich wollte doch wieder mal sehen, schöne Frau, wie Sie sich befinden und was Sie treiben. Sie müssen sich wohl recht einsam fühlen, seitdem das Töchterchen weggezogen, wie?“

„Mein Gott, ja,“ sagte die Dame, indem sie wieder ihren Schaufelstuhl einnahm und dem Gaste einen Sitz anwies. „Ich hing sehr an Malchen, und namentlich die ersten Tage erschien es mir hier recht öde. Aber Sie wissen ja, an Beschäftigung fehlt es unsereinem nicht, die Bewirtschaftung eines großen Gutes gibt immer zu tun und bringt jeden Tag eine neue Sorge. Die oberste Leitung behielt ich immer in den Händen. So lange die Sonne scheint und die

Vögel zwitschern, erscheinen mir auch noch die Ruhestunden so lala ohne Malchens Lachen und kleine Marreteien. Freilich, wie es später sein wird —

„Nun, und was hören Sie von der jungen Frau? Ist sie munter?“

„Die letzte Ansichtskarte erhielt ich gestern, aus Neapel. Die jungen Leute scheinen sehr glücklich zu sein. Mein Gott, die beiden hatten sich schon als Kinder lieb. Und nun haben sie sich richtig getriegt und schauen sich die schöne Welt an. Was braucht es mehr zur vollständigen Seligkeit?“

„Der Herr Oberleutnant ist in Berlin in Garnison?“

„Ja. Das ist mein Kummer. Wenn ich Malchen hier haben könnte! Dann wäre ja alles, wie es war. Nur ein Mann wäre noch im Hause, der Schwiegersohn —

„Schwiegersohn! Wie seltsam das in Ihrem Munde klingt! Es dürfte wenige so schöne Schwiegermütter geben wie Sie und so junge. Sie werden immer schöner, immer verführerischer, wie eine aufblühende Rose, die immer mehr mit ihrem Dufte berauscht — und wie soll man sich an den Gedanken gewöhnen, daß eine Rose Schwiegermutter geworden?“

Die schöne Dame lachte leise.

„Das stört den Verehrern ein wenig die Illusion, nicht wahr?“

„Das möchte ich nicht sagen. Es ist nur etwas Selbstfames, Barockes. Im übrigen hat ja die neue Sachlage gewisse Vorteile für die Verehrer —

„Wie meinen Sie das?“

„Sehr einfach. Bisher haben Sie alle Heiratsanträge zurückgewiesen. Sehr natürlich. Sie wollten

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. November.

Die „Tribuna“ sagte, die Abberufung des russischen Botschafters Melidov werde in Italien mit Genugtuung begrüßt werden. Das Blatt äußert seine Befriedigung über die Ernennung des Fürsten Nrusjov zum Nachfolger Melidovs. — Den Blättern zufolge habe der russische General Bogdanovič gelegentlich eines Besuches der Kirche in Bari, wo die sterblichen Ueberreste des heiligen Nikolaus ruhen, geäußert, daß der Kaiser von Rußland im Frühjahr Italien, und zwar wahrscheinlich Venedig, einen Besuch abstatten werde. Hier bemerken die „Tribuna“ und das „Giornale d'Italia“, daß der Besuch nur in Rom denkbar wäre.

Den Flottenempfang für das italienische Königspaar in Portsmouth wird, wie aus London gemeldet wird, der Admiral Lord C. Beresford befehligen. Die ganze bei Spithead in zwei Linien in Flaggengala aufgestellte Kanalslotte wird der „Victoria and Albert“, an deren Bord sich das Königspaar befinden wird, den Salut geben. Die „Victoria and Albert“ wird am Südkai landen, wo der Prinz und die Prinzessin von Wales, der italienische Botschafter und die englischen Behörden das Königspaar begrüßen werden.

Der französische Publizist des Hour, der vom Papste empfangen wurde, berichtet hierüber im „Matin“: Im Laufe der Unterredung habe der Papst unter anderem folgendes gesagt: In Frankreich hat man eine Politik eingeleitet, die ich als gottesmörderische bezeichnen möchte. Indem man die Gläubigen bedrängt, zielt man auf Christus ab, dessen Demütigung man nun an der Kirche erneuert. Die Gläubigen müssen sich deshalb in vollster Eintracht um Christus zusammenscharen. Durch den geringsten Zwischenfall geben sie den gottlosen Gegnern eine Angriffsfläche. Die Kirche gehört keiner Partei an. Gibt es nicht auch Republiken, wo die Katholiken das vollste Maß ihrer Freiheiten und Rechte genießen? Müssen die französischen Katholiken nicht das Los beneiden, das die Katholiken im protestantischen England gefunden haben, müssen sie nicht die Stellung beneiden, die die deutschen Katholiken unter der Herrschaft des protestantischen deutschen Kaisers errungen haben?

Nachdem die Vereinigten Staaten die tatsächliche Regierung der neu gegründeten Republik Panama anerkannt haben, ist deren Vertreter Bunau-Varilla in Washington eingetroffen und hat seine Beglaubigungspapiere und Vollmachten als bevollmächtigter Minister und außerordentlicher Gesandter überbracht. Nach einer Washingtoner Meldung wird er den Staatssekretär Hay sofort davon in Kenntnis setzen, daß er bereits ermächtigt ist, die Verhandlungen über den Bau des Panama-Kanals einzuleiten; er selbst sei der Ansicht, daß die Bevölkerung der Republik Panama ihrem neuen Präsidenten Vollmachten geben wird, sofort den Vertrag abzuschließen. Ein Telegramm aus Panama besagt, daß die Republik die von Kolumbien seinerzeit eingegangenen Verpflichtungen übernehmen werde;

es seien deshalb bereits entsprechende Vorkehrungen getroffen. Nach Meldungen aus dem Innern des Landes werden in allen Ortschaften, die sich der Unabhängigkeits-Bewegung angeschlossen haben, Truppen ausgehoben.

Tagesneuigkeiten.

(König und Wachtposten.) Eine hübsche Epifode, die für die soldatisch schlichte Art des Königs Georg von Sachsen charakteristisch ist, wird aus Dresden berichtet. Bei einem Besuche in Pillnitz unternahm der König, begleitet von seinen drei Lieblingshunden, durch ein kleines Seitenpförtchen, zu dem er den Schlüssel stets bei sich führt, einen Spaziergang durch die Hofierwälder. Den Rückweg wollte er durch das große Parktor nehmen. Aber er hatte nicht mit dem Pflichteifer des waderen Schützens gerechnet, der dort auf Posten stand. Dieser erkannte in dem Herrn im grauen Zivilanzuge den König nicht und trat ihm mit den Worten entgegen: „Mein Herr, mit Hund und Hündchen dürfen Sie hier auf keinen Fall passieren, auch wenn Sie eine Zutrittskarte haben!“ Der König stuchte erst einen Augenblick, dann nickte er dem Posten lächelnd zu und machte Kehrt, um seinen Rückweg in einem großen Bogen wieder durch dasselbe Pförtchen zu nehmen, durch das er den Park verlassen hatte. Als er dann bei der Mittagstafel seine Situation dem Posten gegenüber humorvoll schilderte und einer der Herren des Gefolges fragte: „Und was haben Majestät schließlich getan?“ erwiderte er lachend: „Ja, was sollte ich weiter tun, ich bin wieder umgekehrt. Der Mann war doch vollkommen in seinem Rechte!“

(Ein Heilmittel gegen Streitsucht.) Wie das Agrarblatt „Narodne Novine“ berichtet, ereignete sich im Dorfe Nespej bei Sv. Ivan-Jelina in Kroatien folgender Vorfall. Ein Ortsinsasse namens Blasius Kavur beschäftigte sich schon einige Zeit hindurch damit, Angehörigen derselben Familie oder Hauskommunion eine „Arznei“ zu verabreichen, wenn dieselben einen Streit untereinander anzutragen hatten. Er behauptete nämlich, daß sein Mittel die wundertätige Wirkung besäße, die Geister zu beruhigen und die Leidenschaften zu besänftigen, so daß nach dessen Gebrauch jeder Zant und Streit ein Ende nehmen müsse. Da jedoch die letzte Person, welcher der sogenannte Heilmittel sein Mittel verordnet hat, kurz nach dessen Gebrauch eines plötzlichen Todes gestorben war, erinnerten sich die Leute im Dorfe, daß alle bei diesem Wundbezugs aus dem erwähnten Anlasse in Behandlung gestandenen Personen schon kurze Zeit nach Gebrauch der Kur verschieden sind. Dieser Tatbestand ist nun diefertage der königlichen Gerichtstafel in Agrar zur Anzeige gebracht worden, welche ihrerseits die nötigen Schritte unternommen hat, um in diese rätselhafte Angelegenheit Licht zu bringen.

(Eine großartige Erfindung.) Tommaso Landi, ein 22-jähriger Mann in Messina, hat, wie man dem Pariser „Rappel“ telegraphiert, eine Erfindung gemacht, die geeignet ist, in der Astronomie eine Umwälzung hervorzuführen. Durch seine Erfindung sollen die Fernrohre derart vervollkommen werden können, daß sie die Gegenstände 50.000fach vergrößern. Landi hat einen Bericht über seine Erfindung an die astronomische Gesellschaft von Frankreich gesendet. — Hoffentlich ist diese Nachricht des „Rappel“ nicht bereits durch ein Riesenvergrößerungsfernrohr gesehen.

(Eine Million für eine Flasche Selt.) Aus Wiesbaden wird berichtet: Die Entschädigungsfrage der Firma Moët und Chandon in Ebernay gegen die Schaumweinsteiler Söhnelein & Co. in Schierstein wurde

kostenpflichtig abgewiesen. Wie erinnerlich, hatte die französische Firma eine Entschädigung von einer Million Mark gefordert, weil die Firma Söhnelein & Co. in gutem Glauben behauptet hatte, bei der Taufe der Kaiserin „Meteor“ in New York sei die Schaumweinmarke „Atheingold“ verwendet worden, während tatsächlich die Marke der Firma Moët und Chandon zur Verwendung gelangt war. Das Gericht hat dahin geurteilt, daß weder unlauterer Wettbewerb, noch fahrlässiges Verschulden der klagenden Firma vorliege, und hat daher auf Abweisung der Klage erkannt.

(Berechtigte Frage.) Dem Rhein wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: In einem armen Dorfe in der Gifel feierte der betagte Volksschullehrer sein 50jähriges Dienstjubiläum. Die Gemeinde brachte dem verbienten Erziehungsbeamten einen Fadelzug, und als das ganze Dorf vor dem Schulhause versammelt war, hielt der Bürgermeister eine Rede, die mit dem Rufe schloß: „Unser verehrtester Lehrer soll leben!“ — „Wobon?“ antwortete prompt der Gefeierte.

(Der brave Schuldner.) „... Aber wann kann ich denn endlich auf Bezahlung meiner Rechnung rechnen? Ich kann nicht jeden Tag zu Ihnen laufen!“ — „Welcher Tag würde Ihnen denn am besten passen?“ — „Samstag, da habe ich gerade nichts Besonderes vor!“ — „Gut, kommen Sie jeden Samstag!“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

(Personalnachricht.) Seine Erzählung der Herr Landespräsident Freiherr von Hein hat sich heute früh in Begleitung des Herrn Bezirkshauptmannes und Vorstandes des Präsidialbureaus Wilhelm Haas nach Stein begeben.

(Veränderungen im Stande der Postbeamten- und Dienerpersonales.) A. Ernennungen: Zum Postunterbeamten der Postamtexpedient Andreas Bajec in Laibach. Zu Postamtsbedienten die Postamtsbedienten: Lutas Bergant, Johann Delleba I und Johann Lesovic in Laibach. B. Borrückungen: In die 1. Stufe der I. Klasse: Postunterbeamter Johann Počkar in Laibach; in die 2. Stufe der I. Klasse: Postunterbeamter Johann Aljančič in Laibach; in die 1. Stufe der II. Klasse: die Postamtsbedienten Lorenz Štovic und Franz Cerne in Laibach, dann Anton Krameršek in Neumarkt; in die 2. Stufe der II. Klasse: die Postamtsbedienten Anton Majdič, Andreas Senegačnik und Wenzel Račar in Laibach, dann Franz Dufnig in Neumarkt. In die 1. Stufe der III. Klasse: Postamtsbedienter Mehle und Johann Kefar in Laibach; in die 2. Stufe der III. Klasse: Anton Jeretina, Johann Urančič und August Marinko in Laibach, Josef Rozič in Neumarkt und Johann Stegu in St. Peter. C. Versetzungen: Die Postamtspraktikanten: Franz Matjan und Franz Boboj von Laibach nach Pöchlarn; der Posthilfsbeamte Lutas Lenassi von Pöchlarn nach Laibach. — Zur Befehung ausgeschriebene Postmeisterstelle II. Klasse, 2. Stufe, in Lutovitz und Postexpedientenstelle in Watsch (III/4).

(Unterrichtskurse für Gerichtskameralbeamtenstellen.) Der Beginn der Unterrichtskurse für Bewerber des Militärstandes um Gerichtskameralbeamtenstellen im Jahre 1904 wurde im Bereiche des k. l. Oberlandesgerichtes Graz wie folgt festgesetzt: bei dem k. l. Landesgerichte in Graz am 2. Jänner und am 1. April; bei den k. l. Kreisgerichten in Leoben, Marburg, Gmünd, Genufurt, Laibach und Rudolfswert am 2. Jänner.

Lea.

Roman von E. G. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Viertes Kapitel.

Mit klopfenden Schläfen und schmerzenden Kopfe, die Seele erfüllt mit banger, schwerer Sorge, stand sie wieder auf und warf, ehe sie wieder hinunterging, einen warmen Shawl um ihre Schultern. Nachdem sie sich überzeugt, daß ihre Großmutter noch sanft schlummerte, eilte sie flüchtigen Schrittes aus der Küche ins Freie.

Clutterbuck war nach Hause gegangen und der kleine Wirtschaftshof lag verlassen und still da. Hier hielt sie sich auch nicht auf. Das Pförtchen aufstößend, lenkte sie ihre Schritte nach der Höhe des Berges. Wie ein glühender Feuerball versank die Sonne eben langsam hinter dem zerklüfteten Ramm des Malvergebirges, und erbarmungslos segte der kalte Ostwind an ihr vorüber und heulte schauerlich zwischen den Fichten am Abhange des Berges. Lea aber ward nicht davon berührt. Es tat ihr wohl, in der Luft zu sein. Hier konnte sie besser denken als in dem engen, geschlossenen Raume ihres Stübchens.

Das scharfe Windeswehen kühlte ihre heiße Stirn bei dem raschen Hin- und Herwandern, und nun fingen auch ihre Gedanken an, sich zu klären und der Geist seine angeborene Entschlossenheit wiederzugewinnen. Sie mußte, das sah sie ein, sich der Aufgabe, das Geheimnis zu ergründen, selbst unterziehen! Der Fremde war doch sicherlich nicht durch einen Eid gebunden! An ihn also mußte sie sich

wenden, ihn zum Sprechen bringen und auf diese Weise die ihn treibenden Motive ermitteln. Wie aber das Thema zur Sprache bringen? Bei diesem Punkte weilte sie lange, und längst war die Sonne völlig verschwunden und im Tale unten lag graue Dämmerung, ehe sie sich zum Heimgehen ansetzte. Aber zu einem Entschlusse war sie wenigstens gelangt. — Lord Barchesters Freund sollte gefragt werden, sobald sich eine Gelegenheit dazu bot.

Die gewünschte Gelegenheit bot sich aber nicht so rasch, wie Lea erwartete. Mehrere Tage verstrichen und der Fremde ließ sich nicht wieder in der Cottage-Farm sehen. Die Großmutter verfiel wieder in das stille Brüten, an welches Lea so lange schon gewöhnt war; von Zeit zu Zeit traten aber auch Anzeichen von verhaltener Erregtheit und Angst zutage; jedesmal, wenn die Tür geöffnet wurde, sah sie gespannt auf, und wenn Billy im Hofe bellte, fuhr sie erschrocken in die Höhe. Und mit dem Schwinden der Tage nahm ihre Beforgnis nicht ab, sondern wurde fälliger zu, woraus Lea den Schluß zog, daß die Wiedererscheinung des Fremden für ihre Großmutter von Bedeutung sei. Die seltsame Ungewißheit der Frau schrumpfte zusammen und fiel sichtlich ab und in die Augen trat ein ruhelofer, sorgenvoller Ausdruck. Lea empfand inniges Mitleid mit der armen Frau und bestrebte sich, ihr ihre Teilnahme durch doppelte liebevolle Aufmerksamkeit zu erkennen zu geben. Sie konnte sich denken, was diese schwache, selbstquälerische Natur durch über der ihrer sterbenden Tochter geleistete Schwere über welchen sie jahrelang gebrütet, von der alten Frau mit aber-

die Tochter erziehen, und dann, als sie herangewachsen war, versorgen. Man begriff das. Man trug alle Zurückweisungen mit Fassung und gab die Hoffnung nicht auf —

„Wie, Herr von Partisch — Sie haben die Hoffnung nicht aufgegeben?“

„Wie sollte ich! Weder ich, noch irgend einer der Herren, die Sie so freundlich mit Körben bedachten. Aber nun ist doch der Hauptvorwand hinweggeräumt. Das Töchterchen ist versorgt, sehr gut versorgt, sehr glücklich an der Seite des ritterlichen Cousins. Nun werden Sie doch endlich an sich denken —“

„Vielleicht —“

„Sehen Sie, nun schleicht sich auch Ihre entzückende Koketterie gleich wieder hervor —“

„D!“

„Obzwar diese eigentlich nie ganz zurückgestellt wurde —“

„D!“

„Nun, ich bin da, meinen Antrag zu erneuern.“

„Wirklich? Nur darum —“

„Nur darum der Besuch, ja. Ich habe auf Sie gewartet. Hätten wohl schon einen anderen heiraten können, seitdem Sie mich abgewiesen haben — ich bin reich, meine Güter sind in guter Ordnung, meine vierzig Jahre sieht man mir nicht zu sehr an. Gute Rasse, echtes märkisches Edelblut. Es hätte mich manche gern genommen. Aber ich bin ein Gourmand. Sie sind doch das Köstlichste, was wir zehn Meilen in der Runde hier haben. Mich täuscht Ihre äußerliche Kälte nicht. Ich kenne mich darauf. In Ihren Adern fließt heißes Blut — diese schwarzen Augen mit flackernden Blicken —“ (Schluß folgt.)

(Vom Notariate.) Der Notar Dr. Marius ...
 (Die Lehrbefähigungsprüfungen ...
 (Die deutsche Privat-Lehrerinnen- ...
 (Wohltätigkeitsfeste.) Wie man uns mit- ...
 (Vom Laibacher Eislaufvereine.) Wir ...
 (Für Lieferanten.) Firmen, die sich für ...
 (Einen Martiniabend) veranstaltet Sonn- ...
 (Der pädagogische Verein in Gurt- ...
 (Familienabend.) Der Laibacher deutsche ...
 (Sich) betrachtet wurde. Fühlte sie — ...
 Der Dienstag kam heran, dessen Abendstunden ...

Herr Emil Krizman, Lehrer an der Volksschule in ...
 (Die deutsche Privat-Lehrerinnen- ...
 (Wohltätigkeitsfeste.) Wie man uns mit- ...
 (Vom Laibacher Eislaufvereine.) Wir ...
 (Familienabend.) Der Laibacher deutsche ...
 getroffen. Es war ein Mann, soviel ließ sich aus dem ...
 (Nun, es ist ja Lea Morris!)
 (Sie sind doch nicht erschrocken, Lea? Sie ...
 (Gewiß; Sie sind Lord Barchester. Ich erkannte ...
 (Richtig! Und ich erkannte Sie an Ihrem ...
 (Sie haben den Fußpfad verfehlt, Herr Baron, ...
 (Das ist sehr freundlich von Ihnen! Und nun ...
 (Fortsetzung folgt.)

Kernstod, Männerchor. Abteilungsturnen auf zwei ...
 4. Dr. Wilhelm Rienzl: Das Volkslied, Gedicht von ...
 (Georg Freiherr v. Vega im Schiller- ...
 (Für Lieferanten.) Firmen, die sich für ...
 (Einen Martiniabend) veranstaltet Sonn- ...
 (Der pädagogische Verein in Gurt- ...
 (Ueberfallen.) Am 1. d. M. gegen 10 Uhr ...

Angelommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 8. November. Brzavesty, f. f. Obermaschinenleiter; ...

Am 9. November. Puschinjagg f. Sohn, Tauber, Kiste; ...

Verstorbene.

Am 9. November. Maria Brovje, Private, 82 J.; ...

Im Zivilspitale:

Am 9. November. Franziska Ahlin, Arbeiter, 34 J.; ...

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for date, time, wind, visibility, and temperature.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Servus Kasseler Hafer-Kakao

wird als hervorragend wohltuendes und leicht ... Magen-Leiden, Darm-Leiden, Durchfall ...

Landestheater in Laibach.

24. Vorstellung. Gerade Tag. Heute Mittwoch, den 11. November Der Evangelimann.

Guter Kostplatz

wird für ein elfjähriges Mädchen bei einer deutschen Familie gesucht. Anträge an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Bewährte Melouline = Gesichtsalbe

wirkt sicher gegen alle Gesicht- und Hautunreinigkeiten. ... Maria-Hilf-Apotheke des M. Leustek in Laibach

Anständige Kinderfrau

mit Jahreszeugnis sucht Stelle in einer Familie mit größeren Kindern, eventuell auch auswärts ohne Gehalt.

Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach

gibt geziemend Nachricht vom Hinscheiden ihres verdientvollen unvergesslichen Ehrenmitgliedes und Mitbegründers des Fondes zur Erbauung der Tonhalle, des hochwohlgeborenen Herrn

Senatspräsidenten

Dr. Viktor Leitmaier Edler von Sannfeld

welcher am 8. d. M. zu Wien in ein besseres Jenseits abgerufen wurde.

Laibach am 10. November 1903.

Die Direktion.

Kurse an der Wiener Börse vom 10. November 1903.

Die notierten Kurse beziehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der 'Diversen Lose' versteht sich per Stück.

Large table of stock market data with columns for 'Geld', 'Bare', and various financial instruments like 'Staatsanleihen', 'Eisenbahn-Prioritäten', 'Aktien', 'Banken', 'Forderungen', 'Geldmarkt', 'Kursen', 'Zinsen', 'Kursen', 'Zinsen'.

Garantirt reines Weindestillat COGNAC MEDICINAL UNTER STÄNDIGER CHEMISCHER CONTROLE DESTILLERIE CAMIS & STOCK TRIEST-BARCOLO

Eine österreichische Spezialität. Magenleidenden empfiehlt sich der Gebrauch der echten 'Mollis Seidlitz-Pulver'...

Dankfagung. Schmerz erfüllt über den so plötzlichen Tod unseres innigstgeliebten, unvergesslichen Vaters, beziehungsweise Vaters, Schwiegervaters und Bruders, Herrn Johann Jean

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.